

Predigt

mit **Luk 1, 46-55**

4. S. n. Trinitatis 2024

Liebe Gemeinde,

wenn ich im Internet stöbere, was die **Top Ten von Bad Homburg** sind, die ich unbedingt ansehen muss, kommt die **Erlöserkirche** auf **Platz 3**. Immerhin auf dem **Siegertreppchen**, aber würden wir **hier** eine schnelle Umfrage starten, wäre bestimmt auch eine **höhere** Platzierung drin. Aber allein von der Geschichte her gilt doch: **die** muss ich mir **ansehen**.

Ob **Maria** in Nazareth zu den **Top Ten** gehörte, weiß ich nicht, sie ist ja auch **eine Frau** und kein Bauwerk – aber wir müssten riskieren, dass wir die Gegenfrage hören: Maria – wer? Da teilt Maria aber sicher das Schicksal anderer, ebenso unbekannter Frauen in der Antike, wenn sie nicht gerade **Nofretete** oder **Kleopatra** heißen.

Wie dem auch sein mit **ihrem** Ansehen – Gott hat **sie** angesehen, und damit nimmt die Geschichte unsres Heils ihren Anfang.

Ich lese den Lobgesang der Maria, nach dem ersten Wort der lateinischen Übersetzung dem sogenannten Magnificat, aber in der Fassung, die wir gleich vom Chor hören, alte Lutherübersetzung (Luk 1, 46-55):

*Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist frewet sich Gottes, meines Heylandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Sihe, von nun an werden mich seelig preisen alle Kindes Kind. Denn er hat große Ding an mir getan, der da mechtig ist und deß Nahmen heilig ist. Und seine Barmhertzigkeit wehret immer für und für bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstrewet, die hoffertig sind in ihres Herzen Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stul und erhebt die Elenden. Die Hungrigen füllet er mit Güttern und lesset die Reichen leer. Er dencket der Barmhertzigkeit und hilft auff seinem Diener Israel, wie er geredt hat unsern Vättern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Ehre sey dem Vatter und dem Sohn und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.*

**Gott hat sie angesehen**, wörtlich: auf die Niedrigkeit seiner **Magd**, sprich: *Sklavin* hingesehen. Die römische Kirche macht daraus ein triumphierendes Loblied **auf** Maria, weil sie mit der Niedrigkeit, sprich: Demut, doch so eine herausragende Eigenschaft hat. Luther hat korrigiert: entscheidend ist doch, dass **Gott<sup>1</sup> hingeblickt** hat. **Nicht unser Ansehen macht uns sehenswert<sup>2</sup>, sondern Gottes Ansehen**, sein Anblicken macht Geschichte, hebt Maria heraus, dass sie mit Recht sagen kann: ab jetzt bin ich **Teil der besonderen Geschichte Gottes** mit seinem Volk. Und das trotz aller Niedrigkeit – ein Wort<sup>3</sup>, das sich

---

<sup>1</sup> „... sie hat sich wedder Junckfrawschafft noch demut gerumet / Bondernn des eynigen / gnedigen gotlichen ansehenß“ BoA 2, 149 = WA 7, 561.

<sup>2</sup> Eduard Schweizer, Das Evangelium nach Lukas (NTD 3) 23.

<sup>3</sup> François Bovon, Das Evangelium nach Lukas (Lk 1,1-9,50), EKK III/1, Zürich, Neukirchen-Vluyn 1989, 88.

sozial und wirtschaftlich verstehen lässt, Maria ist eine Frau aus einfachen Verhältnissen, in gesellschaftlicher Stellung eher unten. Und wir werden merken, dass **hoch** und **niedrig** ein roter Faden im Magnificat ist, ein **roter Faden**, aus dem sich ein ganzes **rotes Tuch** weben lässt.

Doch erst geht der Blick nach vorne – zu den **Kindeskindern**. Gerade schwanger und denkt schon an die Enkel! Der Blick nach vorne schließt **Gottes Taten in der Zukunft** ein, bevor dann am Ende des Liedes der Blick zurück geht – zu Abraham mit der Segensverheißung für seine Nachkommen, auch eine Segensgeschichte und wieder ein Blick nach vorn. Maria greift **diese** Geschichte auf, vom Volk und Diener Israel, wörtlich: seinem *Sklassen* Israel. Schon wieder „Sklave“, klingt so recht- und lieblos. Aber erst, wenn wir die Worte ernstnehmen, begreifen wir die **Sprengkraft** dieses Lobgesangs. Denn was Gott an diesen Rechtlosen tut, ist beispiellos. Er hat zwar seine Erfahrungen, ein Volk von Sklassen **aus Ägypten zu befreien** und herauszuführen, aber dieses Volk war in der Lage, ständig neue Sklaventreiber als ihre Herren zu wählen oder zu erdulden.

Aber jetzt wird der **Heiland** geboren – Maria greift den Ereignissen vor, nennt schon Gott den Vater „**Heiland**“ – und die Engel werden den Hirten den **gleichen** Namen nennen: **euch** ist heute der Heiland geboren. Und der Heiland bringt das Heil. Weil er große Dinge an mir tut. Und das „Große“ ist *μεγάλα*, „**mega**“,

wie die Konfirmanden sagen und Maria zu Beginn singt, das erste, Ton setzende Wort lautet Μεγαλύνει, „er / sie / es macht groß, lobt, preist“, lateinisch „Magnificat“, meine Seele macht groß den Herrn. Ich singe **groß** von Gott, weil **ER Großes** an mir tut. Weil er barmherzig zu uns ist, weil das sein **Dauer-Handeln** ist, weil es sein **Wesen** ist, wie wir es erlebt haben. Weil wir wissen, dass er **so** zu **uns** ist. Wir sind bei ihm im Hinterkopf und von Zeit zu Zeit erinnert **er** sich daran oder wir erinnern **ihn**, dass wir dort unseren Platz haben, siehe Schlusswort aus Bachs Weihnachtsoratorium: *Bei Gott hat seine Stelle das menschliche Geschlecht.*

Gott ist nicht ein Gott für kleine Sachen, was Er **macht**, macht er **richtig groß**, dass die, die meinen, **Macht** zu haben, nun – wie ein bekannter Teilzeit-Philosoph unserer Tage es ausdrückt: würde „was uns groß und wichtig erscheint, plötzlich nichtig und klein“ werden, und das schon *unter* den Wolken.

Geben wir den Mächtigen in ihrer Ahnungslosigkeit des Kommenden ein paar Minuten **Verlängerung** und wenden uns zwischenzeitlich dem Magnificat Francks zu.

Melchior Franck ist **auch** kein Komponist für halbe Sachen, was er macht, macht er **gründlich**. Franck war kein Kirchenmusiker sondern **Hofkapellmeister** bei Herzog Johann Casimir in Coburg, jahrzehntelang, von 1603 bis 1633, bis der Herzog starb, dann drei bange Jahre unter dem Nachfolger, dessen Bruder Johann Ernst, und dann waren es noch drei ernste und bittere Jahre, bis auch

Franck starb. Aber **produktiv**, wie er nicht nur zu den guten Zeiten war, ging er die Aufgabe gründlich an, ein Magnificat für den **Abendgottesdienst**, die Vesper, zu schreiben. Von Bach haben wir ja nur **ein** Magnificat und von Vivaldi auch, Herbert Howells hat im 20. Jahrhundert für den englischen *even song* vier Bände wunderbarer Musik geschrieben, aber auch nicht einfach. Franck sagte sich: ich möchte auch **für einfache Verhältnisse** schreiben, „domit auch in geringen Cantoreyen Gottes Lob hierdurch außgebreitet werde“<sup>4</sup>. Nun wurde das Magnificat zu Luthers Zeiten auf den sogenannten **Psalmtönen** gesungen, dass man die Psalmen mit ihren unterschiedlichen Textlängen auf bestimmte Melodiemodelle singen kann, man bleibt dann lange auf einem Ton stehen. **Acht Psalmtöne** waren gebräuchlich, in etwa acht Tonarten, auch wenn das nicht ganz stimmt. Will man sie alle bedienen, braucht es acht Kompositionen. Franck macht das Ganze schlicht für vier Stimmen. Nun gibt es aber auch **leistungsfähigere** Chöre, die singen **fünf- odersechsstimmig**. Gut, sagt Franck, die kriegen **auch** jeweils ihre acht Kompositionen. Und die **richtig guten Chöre** kriegen das **achtstimmig** hin, zwei Chöre á vier, macht nochmal 8 Kompositionen, insgesamt also 32. Klingt krumm, obwohl

---

<sup>4</sup> Melchior Franck, *Laudes Dei Vespertinae*. Erster Theyl, unpaginierte Vorrede. Dazu Kurt Gudewill, *Die Laudes Dei Vespertinae von Melchior Franck*, in: Hans Albrecht in Memoriam. Gedenkschrift mit Beiträgen von Freunden und Schülern, Kassel 1962, 88-100.

gradzahlig. Einen drauf im **Tonus peregrinus**, ein auch bei Bach noch sehr geschätzter **Psalmton**, macht **33**, das klingt **rund** und dem Heiland **angemessen**, der war ja bei Kreuzigung und Auferstehung 33 Jahre alt. Was wir heute hören, ist natürlich aus der Kategorie „**richtig guter Chor**“, also achtstimmig, siebter Psalmton. Und nicht in lateinisch, sondern **deutsch** – für Coburg etwas Neues, „damit es von jederman verstanden“<sup>5</sup> werden kann. Den Psalmton nutzt Franck als Ausgangsmaterial für seinen vierstimmigen Satz, wir hören zu Beginn jedes Abschnitts auch eine psalmodierende Stimme, bevor der Chor übernimmt. Und wie andere Komponisten aus der Zeit **betont** er manche Passagen **mehr** als andere, wiederholt Worte, die ihm wichtig sind – oder ganze Zeilen **wieder und wieder**, als würde er hinter uns stehen, auf die Schulter klopfen und sagen: „Hast Du das auch mitbekommen?“

Mein Geist freut sich also **mehrfach** und beide Chöre betonen wieder „Gottes meines Heilandes“, denn um den Heiland geht es ja, selbst wenn der noch nicht geboren war. Aber uns, den **Nachgeborenen**, ist er ja präsent, also können wir Marias große Freude teilen, dass er „große Ding“ an ihr getan hat, und „Freude“ und „große Ding“ kommen **mit den gleichen Noten** daher. Der Mächtige ist der Heilige. Und da ist **kein Platz** für andere Götter – und wehe, wenn einer seinem Volk dumm kommt. Er übt Gewalt

---

<sup>5</sup> Franck, ebd.

mit seinem Arm und zerstreut, die *hoffärtig* sind – das sind die, die auf Kosten der anderen nach oben kommen wollen und gerne auf Platz eins stehen – da steckt im „hof-färtig“ noch der **Hof** drin. Er stößt die Gewaltigen **vom Stuhl**, das klingt auch schön plastisch, wenn es einen vom Stuhl haut, aber im Griechischen steht da schon ἀπὸ θρόνων, von den Thronen, aber das haben sich die Revisoren der Lutherbibel erst ab 1956 getraut, so zu übersetzen, 1912 sowieso noch nicht, da tat es der Stuhl noch, da **gab** es den **Kaiserthron** ja auch noch.

Im **alten Israel** war es immerhin eine **erwünschte**, gelegentlich auch **erfüllte** Bitte, dass da einer den Thron **räumen** muss, **ob biologisch oder gewaltsam**, und nicht nur dort. Solche Erfahrung, dass auch der unbeliebteste, von Größenwahn gepackte, sein eigenes Volk tyrannisierende Gewaltherrscher von Gott eines Tages von dem Thron und vor die Tür gesetzt wird, das hat die Hoffnung Israels gespeist. Gott stürzt die Tyrannen. Und erhebt die Elenden. Das sind ja die, die sowohl unter Hochwohlgeborenen als auch unter Gewählten leiden.

**Nichts dauert ewig.**

Die Hungrigen füllt er mit Gütern, die lässt Franck ein wenig länger dauern: Güt-tern\_\_ (Takt 79). Dafür lässt er die Reichen leer. Pause (Takt 81, 82). Da ist nichts mehr. Alle gehört: die

Reichen leer. Wieder Pause (Takt 84 und Takt 86). Da ist nichts mehr für die Reichen, ihnen hilft ihr Reichtum nicht<sup>6</sup>.

Aber die Erinnerung an die Verheißung Gottes macht Franck in **beschwingtem Tripelschritt, schließt** mit einem „Ehr sey dem Vatter“ – auch das, so schreibt Franck<sup>7</sup>, war zu seiner Zeit oder an seinem Ort nicht üblich – gibt uns aber einen Fingerzeig, die **mehrfache Erwähnung des Heiligen Geistes** wahrzunehmen, dessen wundersame Rolle bei der Menschwerdung Christi. Der Geist nimmt aber auch **herein** in „Abrahams Samen“ und lässt auch uns so loben und macht **aus dem Lobgesang einen Dauergesang**. Dieses Magnificat, Abend für Abend gesungen, erinnert an unsere **Niedrigkeit**, ja, aber auch an unseren Platz in der Gottesgeschichte, **erinnert** an die begrenzte Zeit der Mächtigen, **nährt** den Glauben an Gott, den wahrhaft Mächtigen, der **ein Auge auf uns geworfen** hat. Er **füttert** die Widerstandskraft aller, die unter den Gewalttägigen leiden. Wir singen von dem Herrn, der bleiben wird. Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

---

<sup>6</sup> Hans Klein Das Lukasevangelium (KEK I/3), Göttingen 2006, 114.

<sup>7</sup> Franck, „Ad Musicum benevolum.“